



ALEX R. CRANE

WB
dark love

enemies

(NON) CONSENSUAL ACTS

BUCH 10



WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2021 Weibsbilder-Verlag
All rights reserved.
1. Auflage: Dezember 2021
ISBN-E-Book: 978-3-96192-237-6
ISBN-Druck: 978-3-96192-238-3

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn

Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale
E-Mail: kontakt@weibsbilder-verlag.de
Internet: www.weibsbilder-verlag.de
oder besuchen Sie uns auf Facebook: Weibsbilder-Verlag

Text: Alex R. Crane
Lektorat: AnnSophie Frind
Korrekturat: Steffen Kubitscheck & Cornelia Pabst
Umschlaggestaltung: Dana Brandt

Autorenkontakt

Facebook Autorenpage: <https://www.facebook.com/cranealexr/>
E-Mail: cranealexr@gmail.com

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Hier erwähnte Orte sind rein fiktional und haben mit Orten gleichen oder ähnlichen Namens nichts zu tun. Es gibt keinen Bezug zwischen der Geschichte in diesem Buch und der Person auf dem Cover.

Die Reihe enthält sexuelle Darstellungen, teilweise nicht einvernehmlichen Sex und Gewalt. Auch wenn Erotik insgesamt nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei oder mehreren Männern oder zwischen Frau und Mann nehmen. Jeder Band erhält individuelle Warnungen.

Warnung: Diese Geschichte befasst sich u. a. mit Gewalt und sexueller Gewalt, Missbrauch, Vergewaltigung sowie Prostitution und Menschenhandel. Außerdem wird Drogengebrauch thematisiert.

Nur in unserer Fantasie ist ungeschützter Sex sicher. Schützen Sie sich und Ihren Partner! Benutzen Sie Kondome!

ALEX R. CRANE

enemies

(NON) CONSENSUAL ACTS

Bisher veröffentlichte Titel der Reihe

Buch 1: no control (*Prolog*)

Buch 2: low value

Buch 3: escape

Buch 4: just a dream

Buch 5: not alone

Buch 6: bells, nuts and cookies (*Intermezzo: Weihnachten*)

Buch 7: initiation

Buch 8: found

Buch 9: betray

Buch 10: enemies

in Vorbereitung:

Buch 11: ...

Was bisher geschah ...

Marvin hat mit seinen eigenen Dämonen zu kämpfen. Er ist nicht allein mit den Schatten seiner Vergangenheit, aber er lehnt die Hilfe seiner Männer ab. Er erkennt keinen Sinn in einer Therapie. Dass er Unterstützung braucht, ahnt er. Lange vor dem eigentlichen Start der Agentur beginnt er, Kunden anzunehmen, und es ist kein Zufall, dass einer davon ein Banker aus Boston ist. Dieser erweist sich als sehr aufmerksamer Mann und verknüpft die wenigen Informationen, die Marvin in einem Moment der Unachtsamkeit von sich gibt, und schenkt ihm eine Mappe an Recherchen, die er aufgrund seiner Arbeit in der Bank, in der er tätig ist, einholen konnte. In Marvin weckt das den Wunsch, zurück in die Stadt zu gehen, aus der er mit Mühe entflohen ist. Weder Cecil noch Seth halten ihn auf. Sie stellen aber Yvonne an seine Seite.

Gemeinsam werden sie in die Obhut der Pensionswirtin und Cantina-Betreiberin Maria übergeben, die bereits Cecil und Marvin vor Monaten in ihr Herz geschlossen hatte. Sie war ihnen in einer kritischen Phase eine wichtige Verbündete und auch dieses Mal erweist sie sich als ein Bollwerk, dessen Wert Marvin erst nach und nach zu erkennen vermag.

Maria gibt Marvin festen Boden unter den Füßen, als dieser strauchelt.

Während er noch am Anfang glaubte, im Nachtclub Antworten zu finden, erkennt Marvin, dass dort nichts mehr ist, wie es einmal war, und damit auch jede Spur getilgt. Bis auf einen sehr unschönen Kontakt, der noch böse enden kann. Marvin aber lässt zu, sich von seinen Verbündeten führen zu lassen, die herausgefunden haben, woher er ursprünglich kommt. Sie bringen ihn zu seinem alten

Zuhause. Die alte Nachbarin, die in ihm kaum den Jungen erkennt, sich aber sehr gut an ihn erinnert, übergibt ihm einen Brief seines Vaters. Marvin findet dort den Trost, nach dem er wirklich suchte.

Hinweis: vor der Leseprobe zum Buch 11 gibt es eine grobe Zusammenfassung der Ereignisse aller bisher erschienenen Bücher. Der Service ist für jeden, der nicht noch einmal alle Bücher von vorn lesen will. Achtung: Spoilerwarnung!

Kapitel

1

Cecil schloss die Augen.

Verdammt! Ihm tat alles weh. Der Muskelkater hatte es in sich, aber die Sonne, die die Haut seines Gesichts streichelte, tat ihm gut. Beides zusammen war ... er stieß einen Seufzer aus. Die Strahlen wärmten ihn, während kalter Wind seine Wangen und seine Nase zwickte. Er vergrub die Hände tiefer in die Taschen und schätzte den Schal, der ihn am Hals und im Nacken warmhielt. Der Mantel, der ihn luxuriös und federleicht umgab, ließ ihn fast vergessen, dass der Winter unaufhaltsam seine Herrschaft angetreten hatte. Unmerklich richtete er seine Aufmerksamkeit hinter sich und lächelte. Einen dezenten Duft trug der Wind ihm zu.

„Es war eine gute Idee mit dem Spaziergang.“ Seth klang zufrieden, obwohl der Vorschlag für den Ausflug nicht von ihm kam.

Der Duft des Parfums wurde weggetragen und der von Zimt und Kardamom bestimmte nun das Odeur, das der Markt ihnen schenkte. Darunter fand sich etwas, das weit deftiger war. BBQ, erriet Cecil. Es passte zu dem weißen Dampf, der unweit von ihnen dem tiefblauen Himmel zustrebte, den vielen Stimmen und dem Lachen, sowie dem Klappern von Metall auf Metall. Er verspürte Hunger. Mehr noch, Appetit. Das war ein seltenes Ereignis. Nach der letzten Videokonferenz mit Maria hatte er eine lange Liste von Ermahnungen mitbekommen. Er sei zu dünn, war ein Punkt, den er nicht ignorieren durfte. Bevor ihn Lady Sophie demnächst wieder zu Gesicht bekam

oder gar seine Männer intervenierten, musste er etwas mehr auf die Rippen bekommen. Doch in diesem einen Moment an einem Freitagmorgen im Dezember etwas abseits vom Zentrum New Yorks, in einer unbedeutenden Straße, war er mit sich im Reinen. Er fühlte sich wohl. Ihm war warm und kalt zugleich. Seine Männer waren bei ihm. Seth hinter ihm, während Marvin zusammen mit den Jungs sowie Kerry als Babysitter den Wochenmarkt der Shepardstreet eroberte. Hühner gackerten. Der einzige Hahn weit und breit krächte und Nimara rief, dass der Kaffee fertig sei. Es fuhren nur wenige Autos die Straße entlang. Der Markt zog Besucher aus anderen Stadtteilen an.

„Das BBQ ist gleich so weit, Leute. Stellt euch an oder es gibt nichts“, rief eine weittragende Stimme und ermahnte gutmütig und dennoch resolut zur Ordnung. Sie kam aus der Richtung, die sich bereits durch den Duft und die Dampfvolken als den Standort für den Grill verraten hatte.

Cecil öffnete seine Augen.

„Mir geht es gut“, versicherte er und blickte über seine Schulter zu Seth auf. „Mir geht es wirklich gut.“ Er ließ unerwähnt, dass er eine Menge Arbeit auf dem Schreibtisch zurückgelassen hatte. Am frühen Morgen hatte Marvin ihn und die Jungs aus den Federn geholt. Zu ihm hatte er gesagt: „Du bewegst dich zu wenig. Wenn du in einer Session gefesselt wirst, was soll das werden?“ Die Ermahnung traf ihn, auch wenn ihr mit einem Kuss die Schärfe genommen worden war.

Sein Mann hatte recht: er musste mehr auf sich achten, sonst geriet er in Schwierigkeiten. Die Sessions mit Kunden waren anstrengend und er durfte nicht aus der Form geraten. Das betraf weniger sein Aussehen, mehr seine Widerstandskraft, die Ausdauer und seine Kraft ganz allgemein. Alltäglicher Ärger, der ihn auffraß.

Die nächsten zwei Stunden hatte es daher für ihn Aufwärmen, Stretching und Bewegung geheißen. Fast bekam Marvin ihn dazu, die Knie an den Ohren zu haben. Eine hervorragende Haltung, um widerstandslos gefickt zu werden.

Er blinzelte erneut, um die Szenerie auf sich wirken zu lassen, und sortierte die Farben und Strukturen. Die Menschenmenge teilte sich für eine Sekunde und er erblickte einen Smoker. Er war gigantisch und

glänzte in der Wintersonne. Dampf stieg auf und es roch nach Holz und Harz, das verbrannt wurde. Dazu gegartes Fleisch, das in riesigen Wannen fachgerecht noch heiß zerkleinert wurde. Die ersten Kunden bekamen ihre Portionen und es ging Schlag auf Schlag. Doch die Schlange war lang und wer jetzt das Pech hatte und nichts bekam, würde möglicherweise eine ganze Weile auf die nächste Charge warten müssen.

„Möchtest du etwas?“, fragte Seth.

Versonnen betrachtete Cecil den Grillmeister, der unverdrossen arbeitete. Die schlohweißen Haare leuchteten in der Sonne. Der Mann trug ein kariertes Hemd, Jeans, darüber eine Lederschürze, die ihn vor der Hitze und dem Funkenflug schützte. Die Ärmel des Hemds hatte er über die Ellenbogen geschoben. Sein weißer Bart war wohlgestutzt. Cecil mochte den Mann, ohne ihn näher zu kennen, während er über das Küssen nachdachte.

Er liebte es, wenn ihn die harten Bartstoppeln Seths wund rieben. Wie sein Mann einmal aussah, wenn er so alt wie der BBQ-Meister war? Vielleicht sahen sie sich sogar ähnlich. Ein breites Kreuz und große Hände mit Schwielen und Hornhaut. Ein Lachen, das nicht nur ihn vereinnahmte. Verdammt, er liebte den ganzen Mann und er stellte sich vor, wie sie gemeinsam alt wurden und die Zeit ihre Spuren hinterließ.

„Du hast mich nicht gehört“, beschwerte sich Seth in einem Tonfall, der Cecil aufmerken ließ. „Soll ich eifersüchtig werden? So wie du ihn anschaust, gefällt dir, was du siehst.“

Cecil schüttelte den Kopf. „Nein, und natürlich gefällt es mir. Und er gefällt mir ebenso. Aber ich habe mir vorgestellt, wie du einmal aussiehst und wie dein Bart sich anfühlen würde, wenn du mich küsst. Deine weißen Haare ...“

„Du träumst von der Zukunft.“ Es war keine Frage. Mehr eine Feststellung mit einem Hauch Verwunderung. „Das gefällt mir.“

Cecil hielt gedanklich inne. Seth hatte recht: Er dachte an eine gemeinsame Zukunft, in der sie alt sein würden. Unwillkürlich musste er lächeln. Zu gern hätte er jetzt seine Hand in die von Seth geschoben. Einfach, um ihn zu spüren. Die Sehnsucht brachte sie beide fast um. Sie waren einander so nahe und dabei unendlich weit entfernt. Er

hasste auf einmal seine eigenen Regeln, seine Zurückhaltung und die vielen, vielen Gedanken, die er sich machte. Er war ein Dummkopf. Das wusste er mittlerweile.

„Hast du Hunger?“, fragte Seth. „Das ist das, was ich dich fragte. Ob du etwas vom Grill möchtest?“

„Wir werden beide jämmerlich verhungern, wenn wir uns da anstellen. Lass uns zu Nimara gehen. Ich hatte schon lange keine Pancakes mehr und ich brauche einen Kaffee.“

Seth stimmte ihm mit einem Lachen zu. Gemeinsam gingen sie hinüber zum Stand ihrer Freundin und Hausgenossin. Die war gerade in ein Gespräch mit einer Frau verstrickt, die sie nicht kannten, aber Nimaras Haltung zeigte, dass sie mit ihr vertraut war. Mehr als das. Das Gespräch verriet, dass sie die künftige Ex Nimaras zu Gesicht bekamen. Die Wurzeln der Frau mussten weit um den Globus entlangführen. Sie war eine Schönheit mit langen Haaren, schrägen, schmalen Augen, die Nimara grün anblitzten. Hohe Wangenknochen und volle Lippen, die trotz der Verärgerung sinnlich wirkten. Nimara hatte, was die Äußerlichkeiten ihrer Gefährten anging, einen sehr guten Geschmack. Zudem die Frau wusste, wie sie sich mit Kleidung in Szene setzte. Aber so langsam ahnte Cecil, dass die Angebeteten – sei es männlich oder weiblich – sehr spät mitbekamen, dass Nimara Schwierigkeiten hatte, nein zu sagen. Vor zwei Wochen sah Cecil seine Mieterin mit einem irischen jungen Mann Küsse austauschen. Eine ebenso aparte Schönheit wie die junge Frau, die sich in diesem Moment erbost auf dem Absatz umdrehte und davonstapfte.

„Fuck!“, fluchte Nimara leise. Die Mannschaft – besser die Fruschafft –, die ihr beim Stand half, tat so, als würden sie nichts hören und sehen. Aber der eine oder andere Seitenblick sprach Bände.

Nimara blickte ihn und Seth an, als sie nähertraten.

„Spart euch eure Gedanken“, sagte sie.

Cecil hob friedfertig seine Hände. „Ich weiß mein Glück zu schätzen, zwei an meiner Seite zu wissen.“

„Mein Neid folgt dir“, gab Nimara mit einem Knurren von sich. Das war anscheinend das Zeichen, dass die Show vorbei war, denn der größere Teil der Frauen ging wieder der Arbeit nach. Nimara schaute

sich um. Sie waren fast allein – so allein, wie man es auf dem Markt sein konnte.

„Sie sind alle monogam“, sagte sie mit einem Raunen in der Stimme und klang sehnsüchtig. „Ich liebe sie. Wirklich jeden und es bricht mir das Herz, dass ich nicht noch mehr lieben darf. Wenn ihr mir euer Geheimnis verratet, würde ich euch zu Füßen liegen.“

„Ich fürchte, es gibt kein Geheimnis“, sagte Seth. „Es war der richtige Moment, die richtigen Menschen an einem Ort. Und als Marvin und ich ihn sahen, wollten wir ihn beide gemeinsam. Also haben wir ihn uns geschnappt, bevor jemand anderes die Gelegenheit hatte.“

Cecil sah mit großen Augen zu ihm hoch. Er räusperte sich und wandte sich ab. Ihm war unvermittelt sehr heiß geworden, und er fürchtete, dass man ihm das ansah.

Nimara kicherte. Sie seufzte dann aber und noch einmal. Mit einem Nicken deutete sie in eine unbestimmte Richtung. „Sie denken, ohne es auszusprechen, dass ich untreu bin“, mutmaßte sie. „Aber ich glaube, ich bin mehr wie ihr. Ich kann lieben, ohne dass es weniger wird, wenn ein weiterer dazukommt. Doch es stimmt: Die, an die ich mein Herz verliere, müssen dazu bereit sein und das kann ich nicht erzwingen. Ich fürchte, ich bin zur Monogamie verflucht, weil alle, die ich liebe, entsetzt das Weite suchen. Sie können nicht verstehen, dass ich mehr als einen Menschen lieben kann und muss.“

„Ich glaube nicht, dass wir die Einzigen sind“, sagte Cecil leise.

„Nein, aber einfach ist es sicher auch nicht“, flüsterte Nimara ebenso leise, damit niemand hören konnte, worüber sie sprachen. „Aber sehe ich das richtig, dass die beiden anderen süßen Schnuckels erstens nicht zu euch drei gehören und sie außerdem nicht wissen, dass ihr zusammen seid?“

Seth berührte Cecil kurz. „Das eine ist Geschäft, das andere ist privat“, erklärte er.

Nimara senkte kurz den Blick, ehe sie wieder aufsah. „Mein Mund ist versiegelt. Keine Sorge. Aber gut zu wissen.“ Sie schaute sich um, aber Dorian und Sam waren nirgendwo zu sehen. Ebenso wenig Marvin. „Wollt ihr Kaffee und Pancakes?“, fragte sie.

„Deshalb sind wir gekommen.“

„Sehr gut. Ich dachte schon, dass Adam, dieses vermaledeite Südstaatengewächs, mir die ganzen Kunden wegnimmt. Sein BBQ riecht aber auch verdammt gut. Er ist mein Großonkel und ein Gott am Smoker. Wenn ihr mir was über die zwei Schnuckels erzählt, dann besorg ich euch zwei Portionen – ich habe gesehen, dass ihr überlegt habt.“

Cecil, der sich vom Kaffeespender genommen hatte und Seth einen Becher reichte, der ihn dankbar entgegennahm, hielt kurz inne. „Nimara, wir sind Freunde“, sagte er. „Du kannst davon ausgehen, dass ich nicht tratschen werde.“

„Oh, verdammt, Cecil, du bist so über alle Maßen korrekt, dass es wehtut. Kannst du nicht ein klein wenig aus der Rolle fallen? Du gibst sogar deinem Liebling eigenhändig Kaffee. Er ist groß genug, um ihn sich selbst zu nehmen.“

Cecil lächelte. „Er tut so viel für mich, dass es zwar nur eine Kleinigkeit ist, aber für mich eine große Bedeutung hat, wenn ich ihm ebenso dienen kann.“

Nimaras Mund öffnete sich. Sie sah ihn aus großen Augen an und irgendwie gelang es ihr, wenn auch mit Mühe, sich zu vergegenwärtigen, dass sie ihn mit offenem Mund anstarrte, während nicht der geringste Ton über ihre Lippen kam. „Fuck“, hauchte sie endlich. „Bei jedem anderen würde ich mich verschaukelt fühlen. Aber du meinst das todernst. Verdammt, wenn du nicht schwul wärst, würde ich dich verführen und hoffen, dass du dich unsterblich in mich verliebst.“

Cecil wich instinktiv ein Stück zurück und fühlte einen sachten Zusammenstoß mit Seth.

„Nicht ohne meine Erlaubnis“, wisperte dieser und jetzt war es an Cecil zu schlucken. Es machte etwas mit ihm, wenn sein Mann diese Seite zeigte. Weiche Knie und ein schnell schlagendes Herz waren nur ein Bruchteil des Aufruhrs, was ihm die Liebeserklärung einbrachte. Mühsam kämpfte er um Kontrolle, atmete langsam ein und aus, bis er sich beruhigte. Das Lächeln in seinem Gesicht aber war eindeutig schief und verriet mehr, als er wollte.

Nimara zog ihre Lippen ein und biss eindeutig von innen darauf. „Hach ja“, sagte sie dann. „Eine Lady darf ja wohl noch mal träumen, mein schwarzer Prinz. Und wer sagt, dass ich euch nicht alle drei nehme?“

Seth lachte und es klang gutmütig. Cecil erlaubte sich für einen Moment zu entspannen. Er liebte das Lachen und die Unbändigkeit, die in diesem hochdisziplinierten Mann steckte. Unvermittelt verstummte er, neigte leicht den Kopf zur Seite und Cecil wusste, dass er Key zuhörte.

„Verstehe“, sagte er dann, die Augenbrauen nachdenklich zusammengezogen.

„Was ist los?“, fragte Cecil.

Seth zögerte kurz, sagte dann aber: „Key, berichte bitte Cecil!“

Keine Sekunde später hörte er sie über seinen Ohrstecker: „Ein Wagen fährt in unser Gebiet und er gehört nicht zu den üblichen. Wenn ich die Strecke korreliere, ist sein Ziel die Agentur.“

Cecil fragte nicht, was Key veranlasste, ihn aus der schieren Menge von Fahrzeugen auszulesen, die sie vom Quartier aus im Auge behielt. „Wir kommen“, sagte er bestimmt. „Kerry soll mit Marvin und den beiden auf dem Markt bleiben. Ich will sie nicht im Haus haben. Wenn was ist, sollen sie wegfahren.“

„Ich gebe Kerry und Marvin Bescheid“, bestätigte Key seine Anweisungen.

Cecil richtete sich auf und ihm ging auf, dass Nimara Zeugin geworden war.

„Ihr seid immer im Dienst, richtig?“ Es war keine wirkliche Frage. „Habt ihr Ärger? Natürlich habt ihr den. Bleibt sauber, ihr Süßen.“

Cecil nickte. Was musste er gegenüber einer Frau sagen, die es sich selbst auf die Fahnen geschrieben hatte, als Troublemaker ihren Weg zu bestreiten? Aufstand war ihr Leben. Ein Leben gegen den Strom und gegen jede Moral und jeden Anstand. Sie fragte nicht einmal weiter nach. Sie nahm nur den Becher von Seth entgegen und blickte ihnen nach.

Außer Hörweite des Marktes ließen sich Cecil und Seth von Key weiter berichten: „Ich habe eine neue Software am Laufen. Sie liefert

gute Ergebnisse“, erklärte sie. „Wenn sie Bewegungsmuster einer Gegend kennt, erkennt sie auch Abweichungen. Es gibt Fehler und Missgriffe, aber so langsam habe ich die Fehler ausgemerzt. Bei dem Typ bin ich mir sicher, der will zu uns. Die Karre ist eine Viertelmillion wert. Das ist nichts, was man in unserer Gegend gewöhnlich über den Asphalt bewegt. Oh ...“

„Was ist, Key?“, rief Seth.

„Ein weiterer Wagen. Aber den kenn ich bereits. Er fährt immer wieder bei uns vorbei und hält nie. Ich habe ihn dir letzts gezeigt. Ich habe ihn markiert und prüfen lassen. Er ist über eine winzige Klitsche in Queens angemeldet. Ein kleiner Waschsalon, der kaum so viel abwirft, um solche Limos zu ermöglichen. Leute, ihr habt zwei Minuten, um vor dem ersten hier zu sein.“

„Ist Yvonne im Haus?“, fragte Seth.

„Ja, ich habe sie geweckt. Sie steht bereit.“

Cecil lief voran und Seth überholte ihn. In Sichtweite zur Tür öffnete ihnen Key, sodass sie ihre Karten nicht herausholen mussten. In dem Moment hielt tatsächlich auf der anderen Straßenseite ein Fahrzeug. Es war das aus der Viertelmillion-Rubrik. Cecil blieb stehen, um einen Blick auf den Fahrer zu erhaschen, der ihn auf eine Weise fixierte, die besorgniserregend war.

„Komm“, rief Seth, als er eine unerwünschte Person aussteigen sah, deren Anblick ihn wütend machte. Er kannte ihn.

„Das ist Claws“, sagte Cecil und bewegte sich keinen Schritt. Er hatte ihn ebenfalls sofort erkannt und er war erstaunt, ihn mitten auf der Straße vor seinem Haus stehen zu sehen. Die Nacht seiner öffentlichen Prüfung, die in einer ebenso öffentlichen Strafe endete, hatte er nicht vergessen. Aber er hatte ihr auch keine weitere Bedeutung mehr beigemessen. Er bewegte sich nur am Rande der Kreise, in der sich Lady Sophie aufhielt. Claws war zudem verschwunden, als wäre er nach seiner Demütigung abgetaucht. Offenbar war das Interesse an Cecil ungebrochen. Seth ging davon aus, dass Claws herausgefunden hatte, wo er das Objekt seiner Gier finden würde.

„Komm an meine Seite“, sagte Seth dumpf. „Ich kann dich nicht schützen, wenn du dich in Gefahr bringst“, warnte er ihn.

Cecil verringerte den Abstand zu ihm und blieb dann doch wieder stehen. Claws überquerte die Straße und wirkte dabei, als würde er irgendwo in Manhattan über den roten Teppich gehen.

„Was für eine abgewrackte Gegend“, sagte er statt einer Begrüßung. „Für einen kleinen, abgehalfterten Lustknaben genau das Richtige, nicht wahr?“

„Ich grüße Sie, Mr. Claws. Ein unvermutetes Treffen. Sie hätten um einen Termin bitten sollen“, säuselte Cecil.

Claws stockte, dann lachte er dröhnend. „Du kleine Mistkröte hast es immer noch nicht gelernt. Du bist immer noch aufsässig und ohne jede Erziehung. Und es scheint wahr zu sein. Du bist käuflich. Das ist eine Verschwendung von Talent und Aussehen und widerspricht zudem deiner inneren Natur. Ich mache dir ein Angebot und hole dich aus dieser Drecksgegend raus.“

Cecil hob überrascht die Augenbrauen. „Wenn es ums Geschäft geht, können wir uns auch in meinem Büro zusammensetzen und uns unterhalten.“

„Auf Augenhöhe?“ Mr. Claws lachte. „Ich glaube, du verkennt die Lage.“

Die Limousine vom *Waschsalon* hielt und parkte hinter Claws' Wagen. Cecil ließ sich für Bruchteile von Sekunden ablenken. Sie war tatsächlich nicht das Fahrzeug, das man bei einem solchen Geschäft in den Büchern führte. Egal wie viele Menschen auch immer ihre Wäsche außer Haus wuschen, so viel Geld ließ sich damit nicht verdienen. Der Unterschied zu Claws war, dass der Fahrer ausstieg und dem Mann im Fond die Tür öffnete. Einem behäbigen, fast bulligen Kerl mit schütterem Haar. Deutlich älter als Claws, aber mit dem Nacken eines Mannes, der in seinem Leben nicht nur Kugelschreiber von einer Seite des Schreibtisches zur anderen gewälzt hatte.

Cecil prüfte jedes Detail, ohne Claws dabei aus den Augen zu lassen, der sich sehr gern selbst in seinen Worten und Gesten sonnte, ohne dass es dafür eines aufmerksamen Publikums bedurfte. Es genügte, so zu tun als ob. Cecil widmete sich derweil dem

Neuankömmling und versuchte ihn einzuordnen und seine Ausstrahlung richtig einzuschätzen. Die Hände. Deren Haltung war entspannt – genauso wie die Linie seiner Schultern. Wahrscheinlich ging der Mann zur Maniküre. Die Kleidung, die er trug, war ihm von einem Schneider auf den Leib angepasst worden. Der Herr befand sich in einer völlig anderen Liga als Claws, mochte der auch zweifelsfrei in Manhattan ein millionenschweres Appartement sein Eigen nennen. Macht sah so aus wie der Kerl, der eine Bugwelle vor sich herschob, als er nähertrat.

Wenn Cecil entscheiden müsste, würde er ihn als den gefährlicheren ansehen. Zudem dessen Chauffeur eine unauffällige Erscheinung war und fast übersehen werden konnte, wie er sich im Rücken seines Chefs aufhielt. Doch nicht, um sich hinter ihm zu verstecken. Er behielt alles im Auge, und es war zu vermuten, dass er buchstäblich auch über das, was in seinem Rücken geschah, Bescheid wusste.

Claws hatte gerade Luft geholt und wollte Cecil in einem neuen Tonfall maßregeln, nachdem er zuvor die Vorzüge einer festen Beziehung erläuterte. Doch er sagte nichts. Ihm ging auf, dass Cecil nicht ohne Grund gerade offen den Blick an ihm vorbei ausrichtete. Erboast wandte er sich um.

„Wer ist das? Ein Kunde?“, blaffte er und blickte wieder zu ihm. „Hör mal. Ich kenne Jungs wie dich: Du glaubst, dass du das hier brauchst. Aber was du wirklich brauchst, wirst du nicht finden, wenn du dich verkaufst. Ich kann dir alles geben, was du willst. Du wirst dich um nichts kümmern müssen. Ich werde deine Welt sein. Deine einzige – und du wirst glücklich sein.“

Cecils rechte Augenbraue rutschte ein ganzes Stück nach oben. „Mr. Claws, Sie haben von Anfang an etwas völlig missverstanden. Man kann mich mieten, aber nicht kaufen. Noch weniger kann man mich für ewig in einen Käfig stecken. Ich habe kein Bedürfnis nach umfassender Kontrolle meines Lebens. Wenn Sie einen 24/7 suchen, der sich ganz Ihren Bedürfnissen unterwirft, ohne je das Verhältnis in Frage zu stellen, werden Sie ihn nicht bei mir und in meiner Person finden. Ich bin nicht der Mann, den Sie in mir sehen. Wenn das alles

ist, entschuldigen Sie mich bitte. Ich denke, wir kommen hier nicht weiter und es ist besser, das Gespräch zu beenden.“

„Ich ...“

„Mr. Boyd, nehme ich an. Störe ich?“, fragte Besucher Nummer zwei, dessen Schritte immer langsamer geworden waren. Er hatte zugehört. Was er dachte, ließ sich nicht in dessen Gesicht ablesen. Aus der Nähe wirkte der Mann seltsam alterslos, wenn in seinem Blick auch Erfahrung zu erkennen war, die ein langes Leben bescherte, das nicht nur die Freuden kannte.

„Nein, Sir. Nur ein Irrtum ...“

„Ich verlange ...“

Cecil wandte sich deutlich verärgert ab und blickte Mr. Claws warnend an. Der stockte, setzte neu an und sagte sehr viel ruhiger: „Ich werde dich nicht diesen Menschen überlassen, die nicht wissen, was in dir steckt. Ich werde dir zeigen, wer du bist und was du suchst. Ich ...“

„Zwanzigtausend“, unterbrach ihn Cecil mit einem einzigen Wort.

Claws' Blick flackerte. Dann begriff er, welches unverschämte Angebot ihm unterbreitet wurde. Er musste sich entscheiden – vor Zeugen. Von einem Moment zum anderen zersplitterte die Maske der Überheblichkeit so gründlich, dass es ihm nicht gelang, sie wieder überzeugend darzustellen. Dennoch gab er nicht nach. „Hier und jetzt!“, zischte Claws.

Cecil legte den Kopf schief. Er überlegte kurz und stimmte mit einem Nicken zu. Er wandte sich dem anderen Mann zu.

„Schau mich an!“, herrschte Claws ihn an.

„Sir, mit Verlaub“, erhob Cecil mit eindeutiger Ungeduld in seiner Stimme das Wort, „Sie haben mich nicht bezahlt. Sie verfügen im Moment lediglich über mein Interesse, welches nicht sonderlich groß ist. Nicht jedoch über meine Zeit.“

Der zweite Besucher lachte, ehe Claws vor Wut brüllen konnte. „Lassen Sie sich nicht stören“, sagte der Waschsalonbesitzer, dessen Identität Cecil bereits erahnte, und klang tatsächlich vergnügt. Er verschränkte die Arme. „Ich genieße immer eine gute Show.“

Cecil schenkte dem Fremden ein schmales Lächeln.

„Mr. Abrahams“, sagte er zu Seth, ohne seine Aufmerksamkeit von dem Unbekannten zu nehmen. „Der Kunde wünscht eine Transaktion. Würden Sie ihm bitte helfen?“

Seth zögerte nicht eine Sekunde. Er trat zu Claws, der wahrscheinlich unter anderen Umständen zurückgewichen wäre. Für einen Moment war die Zeit eingefroren und Cecil begann von zehn an rückwärts zu zählen.

„Bitte, Sir!“ Seth hielt ihm sein eigenes Handy hin. „Die Bezahlung sollte einfach sein. Es ist alles vorbereitet.“

„Jetzt?“, fragte Claws.

„Sie wünschen den Termin jetzt und hier. Also ja“, erläuterte Seth mit glatter Stimme die Bedingungen. „Oder Sie machen zu einem späteren Zeitpunkt einen anderen Termin aus. Ich gebe Ihnen die Visitenkarte ...“

„Verdammt, ja!“, brüllte Claws und zückte sein Handy. Hastig tippte er und wischte über den Bildschirm. Unwirsch hielt er Seth sein Handy hin. „Zwanzigtausend“, gab er mit einem Knurren in seiner Stimme von sich. „Dafür könnte ich tausend Stricher haben.“

Niemand sagte ein Wort. Cecil entspannte sich lediglich. Ob Claws erkannte, welche Blöße er sich gab, wusste er nicht zu sagen. Darüber würde er später nachdenken.

Er wechselte, als er die Eins erreicht hatte, den Modus, in dem er funktionierte, wenn es um Dinge ging, die ihm unangenehm waren. Jede Regung, jedes Gefühl, das ihn plagen mochte, schob er so weit von sich, bis er nicht einmal mehr wusste, was es war. Er wurde ruhig. Das, was geschah, egal, was mit ihm geschah, er würde es überleben und er würde es schaffen. Claws bezahlte und damit war er ein Kunde.

„Transaktion vollständig, Sir“, sagte Seth und wandte sich ab.

„Zieh dich aus!“, rief Claws, der keine Sekunde warten wollte. Sein Gesicht hatte sich vor Wut verzerrt.

„Sehr gern, Sir“, sagte Cecil demütig mit gesenktem Blick. „Ich gebe nur zu bedenken, dass Kautionen und Gefängnisstrafen sowie Bußgelder von Ihnen zu übernehmen sind. Andernfalls empfehle ich, zumindest das Treffen ins Haus zu verlegen, um eine Anhörung wegen eines öffentlichen Fehlverhaltens zu vermeiden.“